

# Integrative Schule wird separativer

Basler Bildungsdirektor Conradin Cramer (LDP) will Lehrpersonen mit Lerninseln, Fördergruppen und «Spezialangebot Plus» entlasten.

**Maria-Elisa Schrade**

«Unsere Schule braucht jede und jeden von Ihnen. Heute ist die Gelegenheit, noch stärker miteinander ins Gespräch zu kommen», beginnt der Basler Bildungsdirektor Conradin Cramer seine Rede bei der diesjährigen Gesamtkonferenz der Kantonalen Schulen. Gesprächsbedarf gibt es vor allem beim Thema Integrative Schule: Die Zahl verhaltensauffälliger Schülerinnen und Schüler sei massiv gestiegen, sagt der Bildungsdirektor. Und zwar so sehr, dass einige der Lehrpersonen stark belastet seien. Dagegen müsse unbedingt vorgegangen werden.

Cramer betont: Basel-Stadt sei einer der ersten Kantone, der die Integrative Schule konkret umgesetzt habe und diese solle auch bleiben. So weit die bekannte Haltung des Bildungsdirektors. Aber sie müsse sich den gewachsenen Herausforderungen anpassen.

«Wenn die Integration im Grossen gelingen soll, muss im Kleinen mehr Zirkulation möglich sein», setzt Cramer zu seiner grossen Ankündigung an und diese hat es in sich, kommt sie fast schon einem Paradigmenwechsel im Erziehungsdepartement zum Thema Integrative Schule gleich.

## Wieder mehr Separation statt Inklusion an Schulen

Lehrpersonen sollen mehr sogenannte Lerninseln zur Verfügung gestellt werden. An diese sollen sie «unkompliziert akut verhaltensauffällige» Kinder schicken können. Neu sollen ausserdem kleine «Fördergruppen» für Kinder mit Lernschwierigkeiten entstehen. Cramer spricht bewusst nicht von Förderklassen, wie diese von der Initiative des Lehrpersonenverbands Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt für verhaltensauffällige Kinder gefordert werden.



Conradin Cramer (LDP) gibt nach. Bild: Key (7. 4. 2022)

«Wenn wir die Regelschule entlasten wollen, müssen wir zunächst die Spezialangebote entlasten», fährt Cramer fort. Zu diesem Zweck plane er die Einführung eines sogenannten Spezialangebots Plus. Dieses sei für die Kinder gedacht, die so eine intensive Betreuung benötigen, dass sie nicht in den «ordentlichen» Klassen der heilpädagogisch geführten Tagesschulen aufgenommen werden könnten. Die von Cramer vorgestellten

Massnahmen wurden von einer Fachgruppe erarbeitet, welche angeblich viele Gespräche mit Fach- und Lehrpersonen sowie Schulleitungen geführt hat. Er betont: «Das ist nicht am Schreibtisch erarbeitet worden, sondern im Austausch mit der Praxis.» Ausserdem sei eine breite Konsultation geplant. Simon Rohner, Präsident der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt, wirkt nicht überzeugt. Ihm war vorab versprochen worden, dass die Schulkonferenz in die Entwicklung der Massnahmen mit einbezogen wird. Als blosse Feedbackrunde hatte sich Rohner das offenbar nicht vorgestellt.

## Die Massnahmen sollen Lehrpersonen entlasten

Cramers Ankündigungen scheinen bei den Anwesenden dennoch mehrheitlich auf Zustimmung zu stossen. Immer wieder wird applaudiert. Weniger Begeisterung lösen seine Worte

hingegen bei drei Fachpersonen für Inklusion aus. «Ich kann den Frust der Lehrpersonen nachvollziehen», sagt eine Therapeutin für Bewegungs- und Wahrnehmungsförderung. «Die Klassen sind zu gross, die Lehrkräfte überfordert.» Doch Fördergruppen einzuführen, sei nicht im Sinne der zu integrierenden Kinder.

Die Heilpädagogin, die daneben sitzt, fügt hinzu: «Von dieser Massnahme profitieren Lehrpersonen, die Frontalunterricht machen wollen.» Inklusiver Unterricht sehe anders aus. Doch dieser erfordere einen Paradigmenwechsel, zu dem viele Lehrpersonen schlicht nicht bereit seien. Auch Primarlehrerin Nadia Kohler vom Inselschulhaus wünscht sich andere Lösungen, um Lehrpersonen in der Integrativen Schule zu entlasten: «Die Schulhäuser sollten viel mehr Handlungsspielraum erhalten und selbst darüber entscheiden

können, welche Massnahmen und Ressourcen sie einsetzen wollen.» Was jeweils benötigt werde, könnten die Lehrpersonen am besten einschätzen. Diese gelte es als Kernteams im Klassenverbund aufzustellen.

Cramers Rede wirft bei der Lehrerin viele Fragen auf: «Wer entscheidet, welche Kinder in Fördergruppen kommen und anhand welcher Kriterien? Wo sollen die Gruppen untergebracht werden? Wer wird die dafür benötigten Lehr- und Fachkräfte rekrutieren?» Das sei alles noch sehr schwammig, findet Kohler.

Eines steht allerdings schon fest: Mit diesen Vorschlägen kommt Bildungsdirektor Conradin Cramer der Freiwilligen Schulsynode mit ihren Forderungen nach Förderklassen deutlich entgegen. Doch entschieden ist aktuell nichts. Regierung und Parlament müssen auch noch zu den geplanten Massnahmen beraten.

## Riehen auf der Suche nach Heisswasser

Mit 9300 Geophonen wurde der Untergrund in Riehen und Basel nach Quellen untersucht. Resultate liegen vor.

**Tobias Gfeller**

Der Wärmeverbund Riehen und die Industriellen Werke Basel (IWB) liessen Anfang 2022 den Untergrund nach möglichen Heisswasservorkommen untersuchen. Dies, um Potenziale für eine zweite Geothermieanlage zu eruieren. Dafür wurden in Riehen und Teilen der Stadt Basel 9300 orange-weiße Geophone an Strassen- und Wegrändern in den Boden gesteckt. Spezielle Fahrzeuge – sogenannte Hydrotrucks – lösten Schallwellen aus, die aus dem Untergrund je nach dessen Beschaffenheit an die Geophone zurückgeschickt wurden. Daraus entstand ein Datensatz in der Grösse von 20 Terrabyte.

Die Verantwortlichen der Messung sowie des Wärmeverbunds Riehen und der IWB stellten am Dienstagabend in Riehen die Ergebnisse vor. «Es ist sehr vielversprechend, was wir gesehen haben», erklärte Wärmeverbund-Geschäftsführer Matthias Meier. Mit den nun vorliegenden Daten können bestehende Heisswasservorkommen jedoch noch nicht lokalisiert werden. Gesteinsschichten und Grabenbrüche geben aber Auskunft über die Wahrscheinlichkeiten für Heisswasservorkommen. «Der Untergrund sagt uns primär, wo ein Bohrplatz eingerichtet werden kann und wo nicht», so Meier. Bis im kommenden Sommer soll das 3D-Modell finalisiert werden.

## Bohrungen verlaufen nicht unbedingt senkrecht

Gemäss Felix Bussmann, Standortleiter Basel der Geotest AG, die als Ingenieurbüro für die Messungen und Datenaufberei-

tung verantwortlich ist, muss ein Bohrloch nicht zwingend senkrecht über der Heisswasserquelle liegen, da die Leitungen im Untergrund oftmals auch horizontal verlaufen. Nicht ausgeschlossen sei, dass es auch südlich des Rheins in Basel eine Geothermieanlage geben wird. Es dürfe aber nicht passieren, dass sich zwei Anlagen kannibalisieren, betonte Felix Bussmann.

Mit einer zweiten und eben womöglich sogar einer dritten Geothermieanlage wollen der Wärmeverbund Riehen und die Industriellen Werke Basel ihren Anteil an CO<sub>2</sub>-freier Energie erhöhen und weiter wegkommen von fossilen Energien. Mit der bestehenden Geothermieanlage im Gebiet der Fondation Beyeler leitet der Wärmeverbund Riehen seit 1994 Heisswasser an die Oberfläche und versorgt so Tausende Haushalte mit Energie.

## Kein einziges kritisches Votum

Diese Art der Geothermie ist nicht mit jener vergleichbar, die einst in Kleinhüningen für kräftige Erschütterungen sorgte. Die Förderung von Heisswasser geschieht in geringerer Tiefe als die Geothermie, bei der absichtlich Risse im Gestein erzeugt werden, was vielerorts für Erschütterungen gesorgt hat. Der Wärmeverbund Riehen will die zweite Geothermieanlage bis 2027 in Betrieb nehmen.

An der Informationsveranstaltung wurde deutlich, dass die Bevölkerung in Riehen die Vorteile dieser Geothermie längst erkannt hat. Es kamen Fragen zu den Ergebnissen und zur Technik, aber nicht ein einziges kritisches Votum.



Mit einer Brille Phobien bekämpfen? Das soll in der neuen Hybrid-Tagesklinik möglich sein.

Bild: Kenneth Nars

## Mit Virtual Reality gegen Phobien

Die Klinik Sonnenhalde eröffnet in Basel eine schweizweit einzigartige neue Einrichtung.

**Soraya Sägesser**

Es sieht aus wie ein gewöhnliches Wohnzimmer – ist es aber nicht. Hinter den Gläsern der Virtual-Reality-Brille läuft eine riesige Spinne neben dem Sofa hin und her. Sie ist mindestens so gross wie eine Faust. Nun ertönt eine Stimme: «Ich zeige Ihnen ein weiteres Programm.» Plötzlich kommen Dutzende Spinnen unter dem Sofa hervor. Für einige eine Horravorstellung.

Doch genau mit solchen virtuellen Szenen will die psychiatrische Klinik Sonnenhalde künftig Phobien bekämpfen. Neben Spinnen gibt es auch Si-

mulationen für Menschen mit Höhenangst, Klaustrophobie oder der Angst, vor Leuten zu sprechen. Dieses virtuelle Angebot ist ein Teil der Hybrid-Tagesklinik am Aeschengraben 26.

## Versorgungslücke bei jungen Erwachsenen

Die psychiatrische Klinik Sonnenhalde eröffnete am Mittwoch die erste Hybrid-Tagesklinik im Land. In der Schweiz gebe es bei Erwachsenen zwischen 18 und 40 Jahren eine Versorgungslücke, sagt Johannes Beck, Chefarzt der Klinik Sonnenhalde, und fügt hinzu: «Wir wollen diese Lücke schliessen.»

Die Idee von einer hybriden Tagesklinik sei 2016 aufgetaucht, sagt Anja Oswald, CEO der Klinik Sonnenhalde. Ein Jahr später hätten sie Kliniken in den Niederlanden besucht und die Idee weiterentwickelt. «Das heute ist ein grosser Schritt für die kleine Sonnenhalde», sagt sie weiter.

Die Hybrid-Tagesklinik ist nicht stationär, sondern ambulant und bietet digitale und virtuelle Angebote an. Das heisst: Patientinnen und Patienten mit allen möglichen Krankheitsbildern sollen dort ein massgeschneidertes Angebot erhalten. Dies können digitale Therapie-sitzungen via Zoom sein oder

die Bekämpfung von Phobien mit VR-Brillen.

Wie der Chefarzt weiter sagt, könne ein Drittel der psychisch Erkrankten auch in einer Tagesklinik behandelt werden. Von diesen Kliniken gebe es aktuell in der ganzen Schweiz aber nur fünf. «Unser Ziel ist, das Risiko des Arbeitsplatzverlustes einzudämmen», so Beck.

So soll eine Gruppe etwa während zwei Tagen in der Woche betreut werden. An den übrigen Tagen können die Patientinnen und Patienten ihrem Alltag nachgehen. Für Chefarzt Johannes Beck steht fest: «Die Nachfrage ist sehr gross.»